

Die Karibik- zwischen Trauminseln und Hurrikankatastrophen

Es ist uns gegönnt, als verzögerte Hochzeitsreise, um den Hurrikans entkommen zu sein, einen Traum zu erfüllen: eine Kreuzfahrt durch die östliche Karibik.

Die Karibik ruft in uns verträumte Inselromantik hervor, belebt von Reggae, Rum, weißen Sandstränden mit Kokospalmen und exotischen Fischeschwärmen. Die Kehrseite dieser Medaille ist die Armut der von Indios sowie afrikanischen Sklaven abstammenden Bevölkerung und ihr Los, die alphabetisch-benannten Hurrikans jährlich "en masse" mit entsprechenden Zerstörungen über sich ergehen zu lassen. "Huracán" war übrigens ein Maya-Wettergott.

1492 entdeckte der genuesische Seefahrer Christoph Kolumbus für die spanische Krone die Bahamas-Insel Guanahani, das erste "Stück" Amerika, später nach dem Florentiner Kartographen Amerigo Vespucci benannt, der das Land als "neue Welt" und nicht Indien erkannt hat. Damit ist ein neuer Aggressor in die Karibik gekommen, der die Eingeborenen durch Unterdrückung und Seuchen fast ausgerottet hätte- der Europäer. Die karibischen Inseln standen in den folgenden Jahrhunderten strategisch in hohem Interesse bei den europäischen Großmächten, wurden aufgrund der fast ausgerotteten Indios wie den friedvollen Arawaken und angeblich kriegerischen Kariben mit afrikanischen Sklaven zur Plantagenarbeit versorgt und geflissentlich ausgebeutet. Spanien hatte anfangs die Oberhand, wurde von Großbritannien, Frankreich und Holland abgelöst, die sich untereinander mit wechselnden Bündnissen bekriegten und schließlich die Inseln aufteilten. Auch königlich-britisch Piraterie wie die unter Sir Francis Drake spielte eine bedeutende Rolle. Erst im 20. Jahrhundert wurde der Großteil der Inseln unabhängig und wieder ihrem Schicksal oder dem Einfluß der USA überlassen. Heute findet die von Insel zu Insel sehr unterschiedliche, kreolisch-afrikanische Bevölkerung ihren finanziellen Rückhalt im boomenden Tourismus.

Wien verlassen wir im Morgengrauen und überfliegen den Alpennordrand, wo majestätische Gletscher ihr schimmerndes Weiß über der Wolkendecke in den Sonnenstrahlen spiegeln. In Kürze landen wir im grau-umwölkten Frankfurt, um bald den zehnstündigen Weiterflug nach Barbados mit der spartanischen "Condor" anzutreten. Diese größere, ehemals britische Insel in der Ostkaribik ist unser Domizil zur dreitägigen Anpassung an das Karibik-"Feeling", bis unser Kreuzfahrtschiff "Sea Princess" vom Hafen der Hauptstadt Bridgetown ablegt.

Die Abendsonne begrüßt uns auf Barbados. Nach kurzer Immigration und längerer Kofferwartezeit bringt uns eine animiert-rasche Taxifahrt über Schleichwege bei unfallversperrter Hauptstraße in unser nahes Hotel. Eine freundliche Rezeption, eine beeindruckende Poollandschaft und ein großes, geschmackvolles Zimmer mit direktem Meerblick scheinen keine Wünsche offenzulassen.

Die Nacht ist kurz, da wir nach dem Flug gegen die Zeit- minus fünf Stunden- früh munter sind. Das Himmelszelt über dem Balkon entwickelt langsam seine Tagesfarbe, das Grau zieht sich mit den Wolken zurück und gibt zur Linken die ersten Strahlenfinger der Morgensonne frei. In einer Palette von Orange-Rot bis Rosa-Violett erhebt sich der Feuerball über die Palmenwipfel und tritt sein neues Tagwerk an. Unsere erste morgendliche Begrüßung ist überwältigend!

Dann bewahrheitet sich das Fest der Sinne: das brausende Meer, das seine Farbe vom ufernahen Türkis ins tiefe Azurblau wandelt, der Geruch nach Kokos und Meereslebewesen, das Salz auf den Lippen nach dem Sprung ins kühle Naß, der feine, weiche Sand, der sich unter den Fußsohlen wegrollt... Kleine, durch Felsen brandungsgeschützte Buchten lassen uns beim Schnorcheln in der Nachbarschaft "alte Bekannte" wie blaue Doktorfische, Sergeants oder gelbe Snapper treffen. Doch schnell bemerken wir auch zum Leidwesen unserer Haut, daß trotz höchster Vorsorge und Wolken die karibische Sonne eine brennende Kraft besitzt.-

Unbedingt anzumerken ist, daß die Einwohner einen goldenen Stern für Freundlichkeit und Zuverlässigkeit verdienen. Die Menschen erkundigen sich nach deinem Wohlbefinden und Helfen ohne Profitgedanken weiter. Sie erwarten kein Salär, sie wollen dir kein Geschäft einreden wie in sovielen anderen Weltgegenden. Sie wollen einfach, daß du auf ihrem Fleckchen Erde glücklich bist! Diesen Wunsch unterstreichen sie auch mit ihrer Küche: frittiertes fliegendes Fisch, gratinierte Meeresfrüchte oder Brotpudding in Rum sind Gaumenfreuden.

Der Check-in am Hafen von Bridgetown in unsere "Sea Princess" ist so unkompliziert und rasch, daß es die kühnsten Erwartungen übertrifft. Ein ausgeflippertes Crew-Mitglied namens Marvin, der seine Neigung zum gleichen Geschlecht nicht leugnen kann ("I'm no brou I'm a sis!"), "Ich bin kein Bruder, sondern eine Schwester"), begrüßt uns mit "Hi darling". Später wird der Philippine uns mit seinen Show-, Sing- und Tanzkünsten beeindrucken. Das Personal ist ausgesprochen nett und die kennengelernten, hauptsächlich britischen Gäste nach der Aquirierung unserer komfortablen Mini-Suite mit Außenbalkon vielversprechend. Die Einrichtung des maximal 77.441gt, 261m langen sowie 32m breiten Kreuzers ist beachtlich, die kulinarische Versorgung delikater. Die bis zu 1900 Passagiere und 900 Crewmitglieder verlieren sich. Mit 21 Knoten Reisegeschwindigkeit gleitet der Ozeanriese sanft durch die Wellen. Lust auf Mee(h)r als einzige Österreicher auf dem Schiff!-

Unbedingt muß ich unseren philippinischen Cabin Steward George erwähnen, der uns, wissend um unseren "Honeymoon", mit Begrüßungschampagner und "Just married" -Luftballons überrascht.

Tobago empfängt uns bewölkt mit zeitweisem Regen bei warmen Temperaturen knapp unter 30°C. Die Insel wirkt ärmer als Barbados, der Hafen klein, die Hauptstadt Scarborough hat Dorfcharakter, die Menschen sind freundlich und leben ihr

Leben zu ihrem Reggae. Architektonisch ist Scarborough eine bunte Mischung aus modernen Glasbetonbauten und Eingeborenenhütten sowie Bretterbuden mit Allerlei. Tobago bildet mit der größeren Südinself Trinidad eine seit 1976 unabhängige Republik.

Am Nordwestpunkt Tobagos befindet sich der bekannteste Strand "Pidgeon Point", wo jedoch die Witterung eher Kitesurfer als Schwimmer begeistert. Mit einem Glasbodenboot fahren wir zum berühmten "Buccoo Reef", ein weites Flachriff mit beeindruckendem Unterwasserleben. Beim Schnorcheln entdecken wir einen gelbschwarz-schimmernden Franzosenkaiserfisch, den schwarzweiß-getüpfelten Perlenkofferfisch und einen Tintenfisch mit Baby. Da die Sonne nicht beständig ist, essen wir noch eine Kleinigkeit und trinken Tobago-Bier, jedoch in getrennten Lokalen, da es scheinbar nicht möglich ist, in Scarborough beides in einem zu bekommen. Dann hat uns das Schiff wieder.

Am nächsten Morgen hindern zu hohe Wellen das Anlegen unseres Schiffs am Cruise Terminal der Hauptstadt St. George in Grenada, die malerisch in einer Bucht liegt. Wir müssen deshalb mit "Tender", unseren Beibooten, in den kleineren Hafen von St. George übersetzen. Grenada ist die Gewürzinsel der Karibik, vor allem der Muskatnuß wegen, die sogar ihre Flagge ziert. In Erinnerung ist sie uns zeitgeschichtlich durch die amerikanische Invasion 1983 gegen eine "Kubanisierung" des Kleinstaates.

Immer wieder stört Nieselregen- der angeblich nur ein paarmal im Jahr stattfindet- die Besichtigung. Der Taxifahrer David zeigt uns das Fort St. George, den Wächter über der Stadt, und das Grün der hügeligen Insel bis zu den "Annadale Falls", Wasserfälle, die wir im Regen zu besichtigen ablehnen. Zurück im Hafen von St. George finden wir ein Lokal namens "The Balcony" mit einer Werbung "Schnitzel-Haus". Es gehört ausgewanderten Deutschen und ist ein "Must" für Liebhaber von mitteleuropäischen Köstlichkeiten!- Der Tender bringt uns wieder zur "Sea Princess" mit gewohnter Präzision und Organisation.

Am selben Abend erfreut eine kleine Schoko-Torte und ein Ständchen vom Haus zu unserer Hochzeitsreise beim Dinner unsere Gemüter.

Der folgende Tag klart immer mehr auf, es ist heiter. Wir liegen am bugseitigen Sonnendeck. Das breite Himmelszelt, die Möwen segeln über uns, unser Schiff allein im weiten Meer, fliegende Fische gleiten übers Wasser- einfach zum Träumen! Abends ist Gala-Dinner und Eleganz angesagt, vorher stellt sich der Captain mit seinem Staff bei einem Champagner-Wasserfall aus auftürmten Gläsern vor.

Über dem flachen Bonaire strahlt die Sonne vom blauen Himmel, nur mit wenigen, schnell fliegenden Wolken im Wettstreit. Bonaires Status ist eigenartig, es ist eine ABC-Insel, gehört zum Königreich der Niederlande und hat am Jahresanfang seine Währung zugunsten des US-Dollars aufgegeben. Die Insel wirkt arm, trocken und renovierungsbedürftig. Der Hafen der Hauptstadt Kralendijk sticht durch seine bunten, niederländischen Häuschen ins Auge. Die berühmten rosa Flamingos erleben wir zum Angreifen nahe, zahm in einem "Sanctuary", einer Art Vogelasyll, die wildlebenden in den Salzseen sind fast außer Sichtweite. Die Strände sehen nicht wie Karibik-Traumstrände aus. Die ufernahen Barriere-Riffe des inselumrahmenden "Bonaire Marine Park" mit unzumutbaren Zugängen für Schnorchler wirken großteils zerstört. Dennoch haben wir am Hotelstrand "Eden Beach" das Glück, eine reiche Unterwasserwelt zu fotografieren, kolossale Papageien-, blaue Doktor-, fast einmeterlange Trompetenfische und junge Barrakudas. Eine besondere Fischfreude hat uns die Vielzahl an getüpfelten Kofferfischen gemacht, ein verärgerter Netz-Igelfisch mit aufgestellten Stacheln sowie erstmals Fludern im Meeressand zu entdecken. Bei lautem Gekrächze in den Palmen ist es wert, neugierig zu sein: es kommt von wildlebenden Papageien!

Der nächste Tag beginnt mit "Congratulations"-Luftballons an unserer Kabinentür als Zeichen von Georges Aufmerksamkeit zu meinem Geburtstag. Aruba ist das A der ABC-Inseln. Es wirkt aufgeräumt, sauber, "amerikanisiert". Die Hauptstadt Oranjestad empfängt uns mit ihrer prächtigen, niederländischen Kolonialarchitektur und Yachten nebst Flughafen vor einer Silhouette mit wenigen, grünen Hügeln. Aruba hat sich 1986 von Holland losgesagt und nennt sich "One Happy Island". Das "California Lighthouse" im Norden, ein Leuchtturm, steht wie ein Fels in der Brandung an der windgepeitschten Küste als Warnmal. Der zwischen Lighthouse und Oranjestad gelegene, "Eagle Beach" hat wieder einen weichen, feinen Sandstrand, doch nicht den Charakter eines karibischen Traumstandes. Wind und hohe Wellen verhindern das Schnorcheln. Das können wir am nördlicher gelegenen "Boca Catalina" nachholen. Dort begleiten wir eine junge Suppenschildkröte, schwimmen durch Kleinfischschwärme, die vor Pelikanen im Sturzflug flüchten. Tintenfische kreuzen unsere Wege und die bekannten Trompetenfische schweben in Bodennähe auf Lauer. Zwischen kaum vorhandenen Korallen tummeln sich Koffer- und Kaiserfische, Doktorfische und Sergeants. Für abends ist karibische Party am Deck unter dem Sternenhimmel angesagt. Der Folgetag ist als sonniger Seetag zum Ausspannen gedacht.

Die Cayman-Inseln hat Kolumbus 1503 entdeckt und sie nach den vorgefundenen Schildkröten "Las Tortugas" genannt. Das Kariben-Wort "Caimanas" bezieht sich jedoch auf das Neuwelt-Krokodil. Die Caymans sind sowohl für Touristen als auch Banken ein Paradies. Sie haben den höchsten Lebensstandard in der Karibik, keine Arbeitslosigkeit, keine Steuern und um die 60.000 Einwohner. Der Cayman-Dollar steht besser im Kurs als der US.

Die Hauptstadt Georgetown wirkt eher geschäftlich als romantisch, die am Landesteg angebotenen Ausflüge sind gut organisiert. Der erste führt uns zur "Stingray City", einer Sandbank mit dem Boot zu erreichen, wo sich unzählige amerikanische Stachelrochen zwischen den Füßen der Besucher im hüfttiefen, warmen Wasser herumtreiben, sich halten, streicheln, füttern lassen. Diese zutraulichen Knorpelfische mit bis zu zwei Metern Flügelspannweite sind ein unbeschreibliches Erlebnis- ihre schwarzgeränderten-gelben Augen, ihre grauschwarze, glitschige Haut, ihr vorsichtig saugendes Maul beim Fressen, ihr elegantes Schweben im Blau. Die amerikanischen Riesenrochen sind im Vergleich zu anderen so sanft wie Ammen- zu Tigerhaien, sagt unser Captain, der diese Action seit der Kindheit durchzieht. Ein Schnorchelgang im warmen, türkis Wasser ist das superlative Tüpfchen auf dem "I" dieser Bootsfahrt.

Das zweite, beeindruckende Erlebnis ist "Turtle Boatswain", eine Schildkrötenfarm, wo die stark gefährdeten Suppenschildkröten, aber auch Leder- und Karettschildkröten gezüchtet und geschützt werden. Es ist eine wunderschöne Parkanlage mit Palmen, Oleandern und unterschiedlichen Wasserbecken, je nach dem Alter der darin befindlichen Schildkröten. Die alten, über einen Meter langen und bis 200 Kilo schweren sind im größten Becken mit Sandstrand, sie tauchen oft laut-japsend zum Atmen auf. An ihrem Steg sitzt ein blauer Leguan und schüttelt stolz seinen Goder. Die ganz kleinen sind süß zum Anschauen, wie sie mit ihren Mini-Flossen wedeln. Die mittelgroßen Tiere können wir uns zum Schnappschuß herausholen. Sie fühlen sich ledrig an und rudern ein wenig, sind aber sehr fotogen! Ein Mini-Van ist der städtische Bus, der uns rasch und günstig zum Pier zurückbringt. Der Tender transportiert uns weiter zu "Sea Princess", da es für Großschiffe im Hafen keine Anlegestelle gibt. Kurzum: Grand Cayman beeindruckt!

Ocho Rios, ein Hafenort im bergig-grünen Norden Jamaikas mit cremefarbenen Stränden, eine Tourismus-Boomtown, empfängt uns am nächsten Morgen mit einem kurzen, warmen Schauer. Jamaika kommt vom Indio-Wort "Xaymaca", Land der Wälder und des Wassers. In Jamaika gilt immer "Smile, mon" ["man"] und "No problem", wobei das Land genügend Probleme hat wie Armut, Kriminalität, schlechter Kurs des Jamaika-Dollars und Drogen. So scheint die Leichtigkeit des Seins im Land Bob Marleys und der Rastafari doch nicht so unerträglich wie zur Schau gestellt. Yo mon! Ein Shuttlebus bringt uns zum wenige Kilometer westwärts gelegenen "Dolphin Cove", einer natürlichen Bucht mit eigenen Bereichen für Delfine, Ammenhaie und Stachelrochen. Außerdem durchwandern wir in diesem Themenpark einen Regenwald mit ausgestellten Leguanen und Papageien.

Unser Ziel ist das Delfinschwimmen. Nach Verhaltensinstruktionen und Schwimmweste dürfen wir in Kleingruppen eingeteilt ins Wasser. Unsere Delfine Diana und Toto sind zwei von acht Tümmlern. Die glatte, harte Haut zu berühren, das Halten der Brustflossen und sich durchs Wasser ziehen lassen, das Küssen mit dem Delfin ist ein unglaublich glücklichmachendes Nahgefühl! Belohnung bekommt das Tier nach jeder geleisteten Aktion. Wir wissen, daß die Meeressäuger in Gefangenschaft leben, diese Bucht bietet jedoch ein geräumiges Zuhause und die Trainer sind fürsorgliche Partner, weshalb diese Einrichtung für uns in Ordnung geht. Yo mon. Die "Dunn's Riverfalls" sind für uns Touristen-Inszenierung. Ein gepflegter Garten führt zum "Fall", der vom Hügel ins Meer strebt, wo betonumsäumt Gäste im Badedress mit Guide-Hilfe die rutschigen Felsen des umspülenden Naß emporsteigen können. Wenn ich bedenke, wie viele das fabrizieren, wird mir bange. - In Österreich haben wir wunderschöne Wasserfälle, mehr gibt es dazu nicht anzumerken. Eine Kostprobe der jamaikanischen Geschäftstüchtigkeit und Penetranz bekommen wir als Zuschlag, die erworbenen Holzschnitzereien wie Bob Marleys Gesicht sind zugegeben eine künstlerisch-schöne Erinnerung. Yo mon. Peace.

Ein sonnig-windiger Seetag zum Faulenzen folgt der Jamaika-Erfahrung, abends gilt wieder Kleid- und Anzugpflicht, garniert mit Lobster und Champagner.

Weiter im Nordosten liegen die Virgin Islands, amerikanische und britische, von denen Tortola die größte ist. Sanftwellig heben sich die braungrünen Inselrücken aus dem tiefen Blau, eine harmonische Komposition von Land und Wasser räkelt sich in der Morgensonne. Die Virgin Islands waren einst Domizile von Piraten und Freibeutern, heute leben sie von "off-shore banking" und Tourismus. Die vier British Virgin Islands (BVI) gehören zum Commonwealth, haben als Währung den US-Dollar und hängen mit ihrer Wirtschaft von den USA ab, der Bankstatus gleicht den Caymans.

Phils Taxi-Van bringt uns zur "Smuggler's Cove" und wir lassen uns trotz Empfehlung für die "Brewer's Bay" umstimmen. Abseits von der Uferstraße gelangen wir über enge, steile Wege nordwestlich zur Schmuggler-Bucht und Phil hat nicht übertrieben: dies ist endlich ein karibischer Traumstrand wie aus dem Bilderbuch! Ein weißer, feiner Sandstrand umrahmt von Kokospalmen und felsigen Armen, die ins tiefblaue Meer greifen, umschmeichelt die Sinne. Pelikane stürzen sich auf der Jagd mit lautloser Eleganz ins Meer und füllen ihre Schnabeltaschen. Unterwasser finden sich nur vereinzelt große Hirn- und Tischkorallen, neben Fächerkorallen, die sich geschmeidig in den Wellen wiegen, als letzte Zeugen des Riffs. Bewegender ist die Fauna. Sowohl eine einmetergroße Karet-, als auch eine Suppenschildkröte beäugt uns gelangweilt, am sandigen Meeresboden tarnen sich amerikanische Stachelrochen, in einem Schwarm schwarzer Doktorfische verstecken sich die lauerrnden Trompetenfische, unter der Wasseroberfläche Hornhechte. Igel- und Kofferfische zeigen uns belästigt die Schwanzflosse. An den schäumenden Klippen der Bucht jagen Thunfische und ein großer Barakuda. Im zerklüfteten Kalkskelett ehemaliger Korallenstöcke schlängelt sich eine schwarzgelbe Kettenmoräne. Leider ist der Aufenthalt auf diesem Traumstrand zu kurz bemessen und wir müssen nach wenigen Stunden mit Phil zurück zum Hafen von Road Town. Rückblickend war dieser Strand der schönste für uns. Wir sagen ein wehmütiges "Servus" zu Tortola, BVI.

Antigua streckt seine vielen, grünen Landfinger ins tiefblaue Meer des nächsten Morgens. Seine Konturen gleichen denen Tortolas, nur ist Antigua größer. Kolumbus' heiliger Name für die Insel hat sich von "Santa Maria de la Antigua" auf den heutigen, kurzen verenglicht. Die ehemalige Zuckerinsel lebt heute souverän vom Tourismus aufgrund seiner vielgelobten Strände und bleibt von Hurrikans großteils verschont. Wie unsere nächsten beiden Ziele verwendet Antigua den Eastern Caribbean Dollar (ECD), der bei 2,70 zum US steht.

Einen dieser wunderschönen Karibikstrände lernen wir durch unseren Taxifahrer Philip kennen. "Long Bay" im Nordosten bietet die bereits erwähnten Eigenschaften für einen Traumstrand, ist jedoch frequenter als "Smuggler's Cove" auf Tortola und weniger naturbelassen durch Hotelanbau. Wir erhaschen noch ein menschenleeres Abbild.

Ein kurzer Regenguß- was in der Karibik angeblich normal ist- vor dem Verlassen des Schiffs ist heute die einzige Wetterbetrübnis.

Die Unterwasserlandschaft sieht leider trauriger aus. Die "Long Bay" soll das beste "on-shore" Schnorchelgebiet sein, also ohne Boot zu erreichen. Seegraswiesen, Todfeinde der Korallen ebenso wie Algen, lösen Kalkruinen von leblosen Riffen ab, die als stumme Fossilien in einer Geisterstadt verweilen. Vereinzelt Kleinfische treiben sich zwischen den verlassenem

Korallenbauten herum, die größten, die wir sehen, sind oberflächennahe Hornhechte und ein Barrakuda. Manche Flecken mit jungen Tischkorallen lassen Hoffnung schöpfen...-

Den ländlichen Charakter der Insel sehen wir auf der Fahrt mit Philip- saftige Wiesen mit Kühen, Ziegen, Hühnern und Pferden. Einige ansehnliche, aus Holz gebaute Villen im Kolonialstil mit kultivierten Gärten sowie eine geschlossene Zuckerfabrik, die sich die Natur überwuchernd zurückgeholt hat, sind Meilensteine. Steinerne Türme ohne Räder deuten auf die einstigen Zuckermühlen hin. Die Hauptstadt St.John wird von der gleichnamigen anglikanisch-neugotischen Kirche überragt, das Hafenviertel ist touristenfreundlich und unaufdringlich.

Die aufgehende Sonne erhebt sich anmutig über die dunklen, geschwungenen Bergrücken von St.Kitts und Nevis. Die beiden Kronkolonien des Empire waren im 17. und 18. Jahrhundert von Briten und Franzosen heftig umkämpft, bis Erstere den Sieg davontrugen. Ein steinerner Zeuge dieser Zeit ist das UNESCO-Weltkulturerbe "Brimstone Hill Fortress", eine riesige Befestigungsanlage der Briten im Nordwesten der Hauptstadt Basseterre, die auch "Gibraltar der West Indies" genannt wird. St.Kitts und Nevis haben sich 1967 vereinigt und 1983 als Staat das Empire verlassen. Fünf Jahre darauf hat St.Kitts seine Reminiszenz an Kolumbus aufgegeben und den früheren Namen "St.Christopher" abgelegt.

Am Pier von Basseterre empfängt uns eine verlockende Einkaufsmeile. Simpel und günstig verläuft das Engagement eines Taxifahrers und Bobby bringt uns zum "Brimstone Hill". Ansehnliche koloniale Villen wechseln mit schlichten, bunten Holzhäusern ab. Nachdem wir den "Bloody Point", der geschichtsträchtigen Stelle eines britisch-französischen Massakers, passiert haben, riechen wir bereits den Schwefel, wonach der Festungshügel "Brimstone" benannt ist. Das steinerne Gemäuer sitzt wie ein betagter Wächter auf dem Ausguck über dem Ozean. Unweit überragt ihn mit 1156m der höchste Berg der Insel, sein Haupt diskret in Wolken gehüllt.

In entgegengesetzter Richtung, im schmalen Inselausläufer südlich von Basseterre, liegt auf karibischer Seite "South Friar's Bay". Die bergige Zufahrt zeigt von der Anhöhe den Postkartenblick auf die rauhere Atlantikseite und die sanftere karibische Bucht, die sich mit der Holzbar "Shipwreck" ertümlich-malerisch präsentiert. Unter sonnig-blauem Himmel bekommen wir unsere Liegen mit Strohschirm im ockerfarbenen Strand direkt vor dem kühlen Naß. Die Unterwasserlandschaft zeigt ein schmales Saumriff mit grünen Weichkorallen, gleich japanischen Bonsai-Gärten, und eigelben Hartkorallen zwischen denen bekannte Riffische umherhuschen. Außerdem nähern sich neugierige Tintenfische, die sich mit Farbwechsel wieder entfernen. Eine Flunder tarnt in der Ansandung vor dem Korallenlabyrinth. Unter den überwucherten Kalkformationen strecken Riesengarnelen vorsichtig ihre Fühler hervor, um nicht auf irgendwelchen Tellern zu enden. Im sandigen Meeresboden nahe einer Felsformation gönnt uns eine Rarität den Anblick: ein Flughahn. Dieser dreißigzentimeterlange, braune Fisch mit weißen Tupfen kann beim Schwimmen die Flossen wie Flügel ausbreiten, um rasant zu verschwinden.-

Mit einem betörenden Sonnenuntergang verabschiedet uns die ehemalige Kronkolonie.

Dominica, die von Kolumbus nach dem Tag des Herrn getaufte Insel, ist unser abschließendes Reiseziel, auch wir landen an einem Sonntag. Das unabhängige Dominica ist die letzte Zufluchtsstätte der indianischen Kariben, die hier noch eigenes Land besitzen, ist das walddreichste Naturparadies und das Zentrum für Walbeobachtung in der Karibik.

Die gebuchte Tour geht über das "Anchorage Whale Watching Center" mit dem Katamaran "Passion" entlang der Westküste nach Norden. Bald sehen wir kleine Blas-Fontänen und dreieckige Rückenflossen, denn die Tümmler lassen nicht auf sich warten. Mit schierer Lebenslust werfen sie sich vor den Bug und reiten auf den Wellen, eins, zwei, drei-immer mehr. Es ist ein Augenschmaus, den Delfinen zuzuschauen, wie sie durchs Wasser rasen! Kurz wenden sie sich ab, um unverhofft wieder aufzutauchen und vor dem Katamaran zu surfen.

Nach einer Weile, in der die Blicke der Gruppe die blaue Weite absuchen, entblößt das Meer die schwarzen Rücken einer Herde von Kleinwalen, angeblich "pilot whales", dessen Herde sich das Boot von Captain Seymor vorsichtig nähert, um sie nicht zu erschrecken oder zu verletzen. Pottwale geben uns leider keine Sonarsignale, doch es ist ein Hochgenuß, die genannten Meeressäuger beobachten zu dürfen.

Albert zeigt uns mit seinem Mini-Van den anderen Schatz einer der größten Vulkaninseln der Welt, den Regenwald. Dominica ist bergig, saftiggrün und flußreich. "Wenn man an einem Platz stehenbleibt, sieht man es wachsen", sagt Albert. Kokospalmen, Bananen, Bambus und Farne zieren im Wechsel mit Trompetenblumen, wildem Zuckerrohr, Kaffee und Muskat die Landschaft. Unweit der Hauptstadt Roseau am Rande des "Morne Trois Pitons National Parks" finden sich nach wenigen Gehminuten die "Trafalgar Falls", atemberaubende Zwillinge-Wasserfälle, liebevoll als Mutter und Vater bezeichnet, mitten im Urwald. Unweit von diesem Naturereignis zeigt uns Albert die "Sulfur Springs", die brodelnden Schwefelquellen, die dampfend-stinkend im Grün versteckt sind. Die Einheimischen nutzen sie wie bei uns als Thermalbäder.

Der botanische Garten eröffnet uns weitere Kuriositäten: einen steinalten, riesigen afrikanischen Baum, der beim verheerenden Hurrikan 1979 auf einen leeren Schulbus gestürzt und so belassen worden ist, sowie einen Banyan-Baum massigen Umfangs mit einer Unzahl von Laftwurzeln. Die Strände sind Geschmackssache, da durch den Vulkanismus von grauschwarzer Tönung.

In der Hauptstadt laufen die Vorbereitungen für den morgigen Karneval und die "Sea Princess" verläßt das kleine Paradies.

Auf See läßt Mutter Natur ihre Künste walten und beschert uns einen Sonnenuntergang, dessen Farbpalette die Impressionisten beschämen würde. Nach Packen der "sieben Sachen" folgt ein letzter lukullischer Genuß im "Rigoletto"-Restaurant mit Abschlußgetränk in der "Razzmatazz"-Bardiskotheke.

Der nächste Morgen verläuft etwas hektischer als sonst. Da wir keinen Flug nach Großbritannien und Shuttlebus haben, müssen wir uns selbst kümmern Was-Wo-Wielang von unserem Gepäck sicher verweilen kann. Es ähnelt ein wenig der Passierschein-Szene in "Asterix erobert Rom", in der Asterix und Obelix in einem Narrenhaus einen bestimmten Passierschein brauchen, um ihre Aufgabe zu erfüllen, und von Pontius zu Pilatus mit wirren Informationen geschickt

werden. Erst als der schlaue Asterix selbst einen Schein erfindet, kann er den Spieß umdrehen. Die dafür aufgewendete Zeit hält sich jedoch in Grenzen. Es erwartet uns ein sonniger Tag am Pool des Schiffs zum Verabschieden, bis wir spätnachmittags in Richtung Flughafen Bridgetown aufbrechen. Eine "dicke Träne" hinterlassen wir in Barbados, denn dieser Urlaub war die traumhafte Hochzeitsreise, wie wir sie uns vorgestellt haben und noch vieles mehr! Der Nachtflug geht über Frankfurt in die Heim-at.
18.2.-8.3.2011